

Vom fragwürdigen Zauber männlicher Schönheit

Politik und Homoerotik in Leben und Werk von Thomas und Klaus Mann¹

Homosexualität spielte im Leben und Werk von Thomas und Klaus Mann eine bedeutende Rolle. Wenn man jedoch betrachtet, wie die beiden ihrem jeweiligen Verständnis von Homosexualität Ausdruck verliehen haben, kann man sich – auf den ersten Blick – schwerlich eine größere Diskrepanz als zwischen Vater und Sohn vorstellen. Thomas Mann (1875–1955), Inbegriff des bürgerlichen deutschen „Paterfamilias“, sublimierte sein homoerotisches Verlangen weitgehend in seiner Kunst und in seinen politischen Schriften. In vielen seiner Romane, Novellen und Essays wird Homoerotik anspielungsreich gestreift, meist verbunden mit einem seiner stets wiederkehrenden Themen: der Dichotomie zwischen dem gewöhnlichen Menschen und dem Künstler. Doch in seinem Privatleben hielt Thomas Mann sorgsam Distanz zur Homosexualität, trotz seiner – wie die posthum veröffentlichten Tagebücher zeigen – starken homoerotischen Gefühle und einiger kurzer Liebesaffären in seiner Jugend, deren Faszination er sein Leben lang erlegen blieb. Nur in den Tagebüchern thematisierte er zuweilen offen seine homosexuellen Gefühle. Einer der Gründe, die ihn 1945 dazu bewogen haben, die meisten seiner vor 1933 verfassten Tagebücher zu vernichten, dürfte wohl gewesen sein, dass er im Rückblick viele Passagen als zu freimütig ansah und fürchtete, sie könnten seinen Ruf beschädigen.

Im Gegensatz dazu kann das Leben Klaus Manns (1906–1949) leicht als Herausforderung der konservativen und distanzierten Haltung seines Vaters interpretiert werden. Während sich Thomas Mann entschied, zu heiraten und seine Empfindungen männlicher Schönheit gegenüber ausschließlich dem Tagebuch anzuvertrauen, lebte Klaus mehr oder weniger offen homosexuell. Er war darauf bedacht, seine sexuelle Neigung zu einem integralen Bestandteil

¹ Der Autor dankt James Steakley für die Durchsicht einer früheren Fassung.

seines privaten und öffentlichen Lebens zu machen. Dem bürgerlich wilhelminischen Milieu seines Vaters setzte er den unkonventionellen Lebensstil des Bohemiens entgegen, der sich im modernen Berlin der zwanziger Jahre zu Hause fühlte.

Auf den zweiten Blick aber, und wenn man ihr Verständnis von Homosexualität vor dem Hintergrund der Entwicklungen ihres politischen Denkens sieht, verwischen sich die klaren Unterschiede zwischen Vater und Sohn. In Folge des Aufstiegs des Nationalsozialismus gaben beide ihre ursprünglich mehr oder weniger apolitische Haltung auf, vertraten ähnliche politische Ansichten und bezogen öffentlich Stellung gegen den Nationalsozialismus. Jedoch verknüpften weder Thomas noch Klaus Mann Homosexualität und demokratisches politisches Engagement. Mein Hauptaugenmerk im Folgenden gilt der Art und Weise, wie bei beiden Autoren das Persönliche mit dem Politischen verbunden ist. Ich werde zeigen, dass es unmöglich ist, ihre letztlich pessimistische Wahrnehmung von Homosexualität zu verstehen, ohne die Entwicklung ihrer politischen Haltung zum Nationalsozialismus zu berücksichtigen.

Thomas Mann: Erotische Ironie

In *Der Tod in Venedig* (1960o [1912]), eines der frühen Werke Thomas Manns, in denen Homosexualität eine augenfällige Rolle spielt, wird diese eng mit Dekadenz und einem todbringenden dionysischen Rausch assoziiert. Der Protagonist Gustav von Aschenbach ist ein gefeierter Schriftsteller, der dank seines asketischen Lebenswandels ein beeindruckendes Œuvre geschaffen hat. Der Preis für seinen Erfolg ist die Entfremdung vom gewöhnlichen Leben; seine Welt ist eine rein geistige. Bei einem Ferienaufenthalt in Venedig jedoch wirft ihn die körperliche Schönheit des Jungen Tadzio völlig aus dem Gleichgewicht. Hoffnungslos verliebt, bleibt von Aschenbach in dem von der Cholera heimgesuchten Venedig zurück. Kurz vor seinem Tod kommt er zu dem Schluss, dass „wir Dichter nicht weise noch würdig sein können (...) Dass wir notwendig in die Irre gehen, notwendig liederlich und Abenteurer des Gefühls bleiben“ (Thomas Mann 1960o: 522).

Sicherlich muss man *Tod in Venedig* auch als eine Auseinandersetzung Thomas Manns mit der eigenen Biografie lesen. Er entwirft hier ein düsteres Bild

davon, wie auch er als Künstler hätte enden können, wenn er sich nicht durch die Eheschließung einen bürgerlichen Lebensstil gesichert hätte. Vor seiner Heirat mit Katja Pringsheim im Jahr 1905 verband Thomas Mann eine enge Freundschaft mit dem ein Jahr jüngeren Maler Paul Ehrenberg. Durch den Umgang mit Ehrenberg verflüchtigte sich seine damalige Depression ebenso wie das Gefühl der Einsamkeit, das ihn in den frühen Jahren seiner schriftstellerischen Laufbahn bedrückte. Die Beziehung, die wohl eher eine erotische als eine sexuelle Komponente hatte, stand allerdings von Anfang an unter großer Spannung. Ihre Charaktere waren sehr unterschiedlich, und Ehrenberg weckte bei Mann widersprüchliche Gefühle, die zwischen Zuneigung, Eifersucht und Verachtung pendelten. Mehr als einmal verzweifelte er an seiner Liebe zu Ehrenberg, bis die Verlobung mit Katja Pringsheim die Beziehung beendete (Thomas Mann 1979: 301 u. 652; 1977: 411; 1960h: 107; 1963: 27f., 45f. u. 53).

Im Gegensatz zu den starken Emotionen, die junge Männer bei ihm hervorriefen, wovon zahllose Tagebucheinträge zeugen, war die Liebe Thomas Manns zu seiner Frau vor allem durch Leidenschaftslosigkeit gekennzeichnet.² Sein homoerotisches Verlangen scheint die Beziehung zu ihr dennoch nie bedroht zu haben: Die stabile Ehe brachte ihm ein "strenges Glück" (Mayer 1980: 477). Er wurde stolzer Vater von sechs Kindern und gefiel sich in der Rolle des Familienoberhaupts. In seinem Essay *Über die Ehe* von 1925 (Thomas Mann 1960k) bekannte er, sich bereits für eine eheliche Beziehung entschieden zu haben, bevor er seine zukünftige Frau kennen lernte. Es ist bemerkenswert, dass er in eben jenem Essay seine Betrachtungen über homosexuelle Beziehungen fortsetzt: Diese seien aufgrund des unsicheren Bodens, auf dem sie ständen, zum Scheitern verurteilt. Während die Ehe der Inbegriff gesellschaftlicher Moral und normalen bürgerlichen Lebens sei, indem sie auf gegenseitiger Treue, Verantwortung und Fruchtbarkeit basiere, beruhe homosexuelle Liebe einzig auf Schönheit. Homosexuelle Beziehungen sah Mann ausschließlich unter dem Blickwinkel ästhetischer Erfüllung und reinem *l'art pour l'art*. Insofern, davon war er überzeugt, konnten gleichgeschlechtliche Beziehungen nur in Einsamkeit, Melancholie und Tod münden. In *Über die Ehe* gab er klar zu erkennen, dass für

2 Manns Reaktionen auf junge Männer s. Thomas Mann (1979: 111f., 166, 181, 235, 282, 287, 290, 293, 379, 453f., 470, 474, 530, 535, 540 u. 544; 1977: 185, 296, 397f., 411f. u. 482; 1978: 58, 306, 369 u. 409; 1991: 207-216, 219, 220f., 230, 238-240 u. 246-248).

ihn als Künstler die Stabilität und soziale Sicherheit von Ehe und Familie notwendig seien, um dem tragischen Schicksal eines Gustav von Aschenbach zu entgehen.

Trotz seiner kritischen Sicht auf die Homosexualität lehnte Thomas Mann diese nie eindeutig ab, auch wenn er manchmal in einem spöttischen Ton über sein „faible“ schrieb (1991: 212). Im Gegenteil, seine Tagebücher zeigen, wie er sich seinen homoerotischen Sehnsüchten hingab und welche große Bedeutung er ihnen einräumte: „Es gibt im Grunde nichts ‚Schöneres‘“, schrieb er, „diesen allem zum Grunde liegenden, wahnhaften und doch leidenschaftlich behaupteten Enthusiasmus für den unvergleichlichen, von nichts in der Welt übertroffenen Reiz männlicher Jugend, (...) von jeher mein Glück und Elend“ (Thomas Mann 1977: 309; 1991: 239).³ In einem Brief an den Dichter Carl Maria Weber hob er hervor, dass Liebe unter Männern vielleicht nicht natürlich sei, aber genau aus diesem Grund eine geistige und kulturelle Bedeutung habe (Thomas Mann 1963: 178). Da Homoerotik sowohl der Kunst als auch sozialen Verbindungen zugrunde liege, sei sie, so Mann, der gewöhnlichen, auf Nachkommen ausgerichteten und im Wesentlichen geistlosen Heterosexualität überlegen (Sommerhage 1983: 139). Ohne Frage, Manns Haltung zur Homosexualität war ambivalent. Auf der einen Seite übte sie eine unglaubliche Faszination auf ihn aus, da sie, wie ich zeigen werde, eine wichtige Inspirationsquelle für sein literarisches Schaffen genauso wie für seine politischen Ansichten darstellte. Auf der anderen Seite erlebte er sein eigenes Verlangen persönlich als beunruhigend und, als ordentlicher Bürger, konnte er ihm nur misstrauen. Und doch gelang es ihm nie, seine homosexuellen Gefühle gänzlich zu verleugnen, und sei es nur, weil das eine Verneinung seiner Identität als Künstler bedeutet hätte. Er stand der Homosexualität reserviert gegenüber und nahm die Haltung des (ironischen)_Beobachters ein. Die Hervorbringung von literarischen und politischen Werken diente zugleich als Mittel, sein Verlangen auszudrücken und es zu kontrollieren (Böhm 1991). Eben jene Haltung lässt sich an der Art der Gestaltung ablesen, in der er 1925 in *Tonio*

3 (Vgl. auch Thomas Mann 1977: 412). Gegen Ende seines Lebens schrieb er über seine Liebe zu einem jungen Schweizer Kellner: „Weltruhm ist mir nichtig genug, aber wie gar kein Gewicht hat es mehr gegen ein Lächeln von ihm, den Blick seiner Augen, die Weichheit seiner Stimme!“ (Thomas Mann 1991: 215). In seinen späten Lebensjahren gaben Manns homoerotische Gefühle oft Anlass zu melancholischen Selbstreflexionen und traurigen Grübeleien über sein vergangenes Leben.

Kröger (Thomas Mann 1960p) seine Beziehung zu Ehrenberg – und 1947, Jahrzehnte später, in *Doktor Faustus* (1960c) –, literarisch wieder auferstehen ließ.

Manns Beschreibungen seines Freundes sind gekennzeichnet durch eine Mischung von Verlangen und Verachtung. Ehrenberg, der mit seiner Erscheinung und seinem Charme schnell die Aufmerksamkeit auf sich zog, stand für Thomas Mann für ein sorgloses Leben, an dem er als intellektueller Künstler und Mann des Geistes nie teilhaben konnte. Auf der anderen Seite war er davon überzeugt, dass Ehrenberg nicht in der Lage sei zu begreifen, was ihn zum Schreiben inspirierte. Anders gesagt, Mann respektierte Ehrenberg nicht. Da seine Liebe zu ihm mit Verachtung durchsetzt war, fühlte er sich bis zu einem gewissen Grad selbst erniedrigt (Feuerlicht 1982: 89f.). Diese Spaltung zwischen Leben und Kunst, die seine Beziehung zu Ehrenberg beherrschte, wird in *Tonio Kröger* (Thomas Mann 1960p) zum zentralen Motiv. Der Protagonist der nach ihm benannten Novelle betrachtet sich selbst, wie Mann, aufgrund seiner künstlerischen Ambitionen als Außenseiter und sehnt sich nach der Freundschaft mit dem blonden, unkomplizierten, munteren Hans Hansen:

„(...) meine tiefste und verstohlenste Liebe gehört den Blonden und Blauäugigen, den hellen Lebendigen, den Glücklichen, Liebenswürdigen und Gewöhnlichen. (...) sie (die Liebe) ist gut und fruchtbar. Sehnsucht ist darin und schwermütiger Neid und ein klein wenig Verachtung und eine ganze keusche Seligkeit“ (ebd.: 338).

Zugleich begreift Tonio, dass Hans für ihn unerreichbar bleibt: „Ich stehe zwischen zwei Welten, bin in keiner daheim und habe es infolgedessen ein wenig schwer“ (ebd.: 337).

In *Doktor Faustus* (1960c) lässt Thomas Mann Ehrenberg in Gestalt des charmanten Rudi Schwerdtfeger, der den brillanten und unnahbaren Komponisten Adrian Leverkühn, den Inbegriff des deutschen Künstlers, zu verführen sucht, literarisch auferstehen. Der jugendhafte Schwerdtfeger, ein blauäugiger „Blondkopf“, der sich gemäß der Darstellung des Chronisten des Romans und eifersüchtigen Busenfreunds Serenus Zeitblom weder durch intellektuelle Komplexität noch durch literarisches Gespür auszeichnet, gefährdet Leverkühns künstlerisches Bedürfnis nach Einsamkeit. Mit seinem Leichtsinn weckt Schwerdtfeger eine „schwermütige Neigung“ in ihm, die die Merkmale einer

„erotischen Ironie“ trägt (ebd.: 265f., 467 u. 551). Letztendlich gelingt es Schwerdtfeger jedoch nicht, Leverkühns selbst gewählte Isolation zu durchbrechen.

Ein Leitmotiv in Thomas Manns Werken ist der Gegensatz von Künstler und Bürger, beziehungsweise zwischen dem kreativen „Geist“ und dem normalen Leben. Mit dem Mittel der Ironie versucht er, beide Pole im Gleichgewicht zu halten. Diese Ironie verrät vor allem eine relativistische Haltung: Der Geist wird im Verhältnis zum Leben gesehen und vice versa. Doch durch den Einsatz von Ironie evoziert Mann auch eine gewisse, oft mit erotischer Energie aufgeladene Spannung. In den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (Thomas Mann 1960n) beschreibt er seinen Einsatz von Ironie als die Stimme eines kreativen Geistes, die lebenserhaltend und vom Eros inspiriert sei. Er spricht von einem Verlangen, das unablässig zwischen Leben und Geist oszilliere. Diese beiden Mächte konstituieren zwei Welten:

„Zwei Welten, deren Beziehung erotisch ist, ohne dass die Geschlechtspolarität deutlich wäre, ohne dass die eine das männliche, die andere das weibliche Prinzip darstellte: das sind Leben und Geist. Darum gibt es zwischen ihnen keine Vereinigung, sondern nur die kurze, berauschte Illusion der Vereinigung und Verständigung, eine ewige Spannung ohne Lösung. (...) Es ist das Problem der Schönheit, dass der Geist das Leben, das Leben aber den Geist als ‚Schönheit‘ empfindet.“ (ebd.: 569)

In einem späteren Essay über Schopenhauer charakterisierte Mann den Künstler nicht nur als Mittler zwischen Geist und Sinnlichkeit, sondern auch zwischen Männlichem und Weiblichem:

„Genau dies denn also ist die Stellung der Kunst zwischen Geist und Leben. Androgyn wie der Mond, weiblich im Verhältnis zum Geiste, aber männlich zeugend im Leben (...), ist ihr Wesen das eines mondhaft-zauberischen Mittlertums zwischen den beiden Regionen. Dies Mittlertum ist die Quelle ihrer Ironie“ (Thomas Mann 1960f: 535).

Als Zeichen seiner ambivalenten Haltung zur Homosexualität spielt die Ironie eine Schlüsselrolle in Thomas Manns Werken. Generell boten ihm Ironie und Ästhetizismus die Möglichkeit, Distanz zu wahren sowie Faszination und Misstrauen zugleich zum Ausdruck zu bringen. In Hinblick auf seine erotischen Empfindungen war Mann tatsächlich empfindsam und angreifbar. Er konnte auf

derartige stilistische Mittel nicht verzichten, weil sie der einzig mögliche Weg waren, solche Gefühle gleichermaßen zu verbergen und auszudrücken.

Klaus Mann: Ästhetizismus und Politik

Während Thomas Mann sein homosexuelles Begehren unterdrückte und hinter der Fassade eines respektablen bürgerlichen Lebens zu verbergen suchte, lehnte Klaus Mann das wilhelminische Milieu seines Vaters entschieden ab. „I prided myself on being disorderly and eccentric, as my father is punctual and disciplined. I reveled in mysticism, for I thought him a skeptic,“ schrieb er in seiner Autobiografie *The Turning Point* (1942: 196)⁴. In den zwanziger Jahren führte er das Leben eines Bohemiens, betonte seine Rolle als Außenseiter und machte keinen Hehl aus seiner sexuellen Neigung. Wie viele Künstler und Intellektuelle in der Zeit der Weimarer Republik stand Klaus Mann der Politik und dem bürgerlichen Lebensstil mit seinem Sicherheitsstreben argwöhnisch gegenüber.

„(...) unsere sozial-politische Verantwortung – eine verdrießliche Sache, aber nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen. Solange wir uns mit diesem öden Zeug beschäftigen (man kommt nicht immer darum herum), laßt uns also denn recht brav und nüchtern sein! Wenn das leidige soziale Pensum erledigt ist, werden wir uns wieder mit unseren Ekstasen amüsieren dürfen“ (Klaus Mann 1952: 224).

Seine literarischen Arbeiten kreisen um persönliche und existentielle Probleme wie Liebe, Erotik, Einsamkeit und Tod. Er gehörte zur Nachkriegsgeneration des Ersten Weltkrieges, die nicht mehr blind an Vernunft und sozialen Fortschritt glaubte. Beeinflusst von Nietzsche und Dichtern wie Friedrich Hölderlin, Novalis, Oscar Wilde, Paul Verlaine, Walt Whitman und Stefan George, zog ihn eine dekadente Sinnlichkeit an. Der irrationale Vitalismus, der damals unter jungen Deutschen populär war, hatte es auch ihm angetan. In seiner ersten Autobiografie von 1932, *Kind dieser Zeit*, schrieb er, er bevorzuge „das Extravagante, Exzentrische, Anrühige gegen das maßvoll Gehaltene; das irrational Trunkene gegen das von der Vernunft Gebändigte und Beherrschte“ (Klaus Mann 1982: 179f.). In seinen frühen Werken, der Sammlung von Kurzgeschichten *Vor dem*

⁴ Vgl. hierzu auch Härle (1988).

Leben (1925c), dem Stück *Anja und Esther* (1925a) und dem Roman *Der fromme Tanz* (1925b), geht jugendliches Rebellentum Hand in Hand mit ungezwungenen (homo-)erotischen Erfahrungen, was die Mehrzahl der zeitgenössischen Kritiker als Affront empfand.

Thomas Mann war, gelinde gesagt, weit davon entfernt, das unkonventionelle Leben seines Sohnes gutzuheißen. Sein Essay *Über die Ehe* (1960k) lässt sich auch als Ablehnung des Lebensstils seines Sohnes Klaus lesen, welcher im Grunde auf dem Ruhm und der finanziellen Unterstützung seines Vaters fußte. Doch schon bald verlor diese zwiespältige Kritik an seinem Sohn – Thomas Mann stand ja auch im Bann (männlicher) Schönheit, Sinnlichkeit und Dekadenz – jede Stichhaltigkeit. Nach dem Aufstieg des Nationalsozialismus wandte sich Klaus Mann nach und nach vom apolitischen Ästhetizismus, vom Irrationalismus und der vitalistischen Glorifizierung der Jugend und des Körpers ab. Schriftsteller wie Gottfried Benn und Ernst Jünger, für die sich Wahrheit und Gerechtigkeit dem Stil und der Intensität unterzuordnen hatten und zu deren antibürgerlicher Haltung er vor dem Nationalsozialismus eine große Affinität gespürt hatte, griff er seit Beginn der dreißiger Jahre vehement an (Armin Kerker 1974; Ipema 1985). So kritisierte Klaus Mann in einem offenen Brief an Benn dessen naive Sympathie für das nationalsozialistische Regime:

„Es scheint ja heute ein beinahe zwangsläufiges Gesetz, daß eine zu starke Sympathie mit dem Irrationalen zur politischen Reaktion führt (...) Erst die große Gebärde gegen die Zivilisation (...); plötzlich ist man beim Kultus der Gewalt und dann schon beim Adolf Hitler.“ (zit. n. Spangenberg 1986: 45)

Schon vorher hatte er sich entschieden gegen Ernst Jüngers vitalistische Glorifizierung des Krieges als Quell der Erneuerung verwahrt:

„Den Atavismus im enormsten Ausmaß als ‚Fortschritt‘ bezeichnen? (...) Machen wir uns nicht besser als wir sind. Wir haben alles in uns. In unseren Träumen ist jede Greuelthat vorbereitet. Nichts ist viehisch, nichts pervers, sondern alles natürlich: ‚natürlich‘ freilich im schlimmsten und tiefsten Sinne des Wortes. Der Mensch ist nicht gut, da die Natur es nicht ist. Grausamkeit und Lust gehören zusammen. Wenn die Hemmungen fallen, kommt die Orgie des Sadismus. Kultur hat die Hemmungen als Basis ihres Bestandes. Man kann die Katastrophe wollen – und Ernst Jünger zum Beispiel will nichts als sie –, aber es ist entschieden Heuchelei, sie als Fortschritt zu bezeichnen. Zurück zum Tier! wäre die

konsequente anarchistisch-kriegslüsterne Parole. Nur ist das entfesselte Tier in seinen Bestialitäten naiver und nicht halb so einfallsreich wie der wieder entfesselte, seiner Hemmungen beraubte Mensch“ (Klaus Mann 1969c: 85f.).

Es liegt auf der Hand, dass es, schließt man sich dieser Argumentation an, schwierig ist, zwischen dem ungehemmten Ausleben sexueller Leidenschaften, die Klaus Mann zuvor glorifiziert hatte, und den atavistischen, destruktiven Trieben, die hier als so charakteristisch für den Nationalsozialismus gelten, eine klare Grenze zu ziehen. Insofern begannen ihn nun gerade die Aspekte der Homosexualität zu beunruhigen, die er so verlockend gefunden hatte – einschließlich des anti-bürgerlichen Hedonismus, der unverhohlenen Promiskuität, der maßlosen Verschwendung sowie einer unproduktiven, lediglich lustorientierten Sexualität.

Während er in den zwanziger Jahren weitgehend das sorglose, individualistische und hedonistische Leben eines literarischen Dandys geführt hatte, wurde Klaus Mann in den frühen dreißiger Jahren, als sein Vater noch zögerte, sich politisch zu verpflichten, zum antifaschistischen Aktivist. (Kerker 1974; Kerker 1977) Als Sprecher des anderen Deutschland im Exil brachte er zwei Zeitschriften heraus – *Die Sammlung* (1933–1935) in Amsterdam und *Decision* (1941–1942) in New York –, die sich beide dem Kampf gegen den Faschismus verschrieben hatten und den politischen Konsens unter den Emigranten zu vergrößern suchten.

Der 1936 erschienene Roman *Mephisto* erzählt die Geschichte des Schauspielers Hendrik Höfgen, der sich nach der Machtübernahme der Nazis weigert, seine Karriereambitionen aufzugeben und dadurch zum opportunistischen Befürworter des neuen Regimes wird. Trotz seiner privaten Abneigung gegen den Nationalsozialismus wird Höfgen durch seine Freundschaft mit einem hohen Parteifunktionär zum Leiter des Staatstheaters. Obwohl Klaus Mann von Anfang an darauf bestand, dass diese Geschichte nicht als „Schlüsselroman“ zu lesen sei, Hendrik Höfgen vielmehr einen bestimmten Charaktertyp darstelle – den des intellektuellen Künstlers nämlich, der, blind vor Ehrgeiz, seine Prinzipien verleugne –, war jedermann klar, dass Gustaf Gründgens das Vorbild für Höfgen abgegeben hatte. Der Schauspieler war aufgrund seiner guten Beziehungen zu Hermann Göring Intendant des Staatlichen Schauspielhauses und Staatsschauspieler geworden. In den zwanziger Jahren hatte Klaus Mann eng mit Gründgens

zusammengearbeitet: Die beiden Männer bewunderten einander und standen auch zusammen in Manns umstrittenem Stück *Anja und Esther* auf der Bühne. Manns Schwester Erika, die ebenfalls an der Aufführung mitwirkte, war einige Zeit mit Gründgens verheiratet. Manns kaum verhüllte Verdammung von Gründgens in *Mephisto* ist als Kritik an der apolitischen Haltung vieler deutscher Künstler zu verstehen, die an dem Glauben festhielten, die Kunst habe einen autonomen Wert, der über die alltäglichen politischen Realitäten hinausgehe.

Thomas Mann: Homoerotik und der deutsche Nationalsozialismus

Im Laufe der dreißiger Jahre sollte Thomas Mann zu politischen Ansichten gelangen, die denen seines Sohnes Klaus durchaus verwandt waren, auch wenn sich die Entwicklung seines politischen Denkens komplizierter gestaltete. Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1960n) atmen den Geist Schopenhauers und Nietzsches und verdeutlichen, wie sehr Mann ein Kind des wilhelminischen Bildungsbürgertums war. Das Buch erschien direkt nach dem Ersten Weltkrieg (1918) und war eine Antwort auf das demokratische Engagement seines Bruders Heinrich Mann, der in seinen Augen Protoyp des unseligen „Zivilisationsliteraten“ war. In den *Betrachtungen* gibt sich Thomas Mann als der konservative Nationalist, der die deutsche Kultur leidenschaftlich gegen westliche, liberale Demokratien – vor allem gegen Frankreich – verteidigt, bei denen er Anzeichen eines moralischen Niedergangs glaubt erkennen zu können. Die Demokratie, so Thomas Mann, führe zur Abschaffung der Unterscheidung zwischen der internalisierten, geistigen „Kultur“ und der Welt einer pragmatischen Politik, die einzig auf oberflächliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Realitäten gerichtet sei. Der Wegfall einer solchen Unterscheidung hätte unausweichlich die Herabsetzung künstlerischer Maßstäbe sowie die Politisierung der Kunst zur Folge. Im Grunde ist seine Rechtfertigung der autoritären wilhelminischen Tradition ein Plädoyer für die Autonomie der Kunst. Mann untermauert seine nationalistische Bevorzugung der (deutschen) Romantik vor der (französischen) Aufklärung mit einem Aufruf an den Geist der Ironie. Ihm zufolge schließt die Ironie alle Formen des politischen Engagements und alle Bestrebungen zur Verbesserung der Gesellschaft aus, da ein solches Engagement die große und

widersprüchliche Vielfalt des Lebens leugne. Zudem bestehe die Gefahr des Radikalismus und Fanatismus, die stets mit apodiktischen Ansichten und einem simplifizierenden Moralismus einhergehen würden.

Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen*, in denen er Konservatismus als „erotische Ironie des Geistes“ (Thomas Mann 1969n: 569) definiert, kann auch als ein politisches Gelöbnis zärtlicher Loyalität den blonden, blauäugigen deutschen Helden gegenüber verstanden werden. Der homoerotische Grundzug dieses Essays beruht auf seiner misogynen Haltung und seiner Verherrlichung der militärisch-heldenhaften Männlichkeit und der engen Kameradschaft unter Soldaten. Es ist ganz offensichtlich, dass Mann von dem deutsch-nationalistischen Ideal des Männerbundes fasziniert war. Bald nach der Veröffentlichung seines politischen Essays sah er seine eigenen Ansichten in Hans Blüchers zweibändiger Arbeit über homoerotische Männerbünde, *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* (1917; 1919), bestätigt. Blüher war einer der führenden rechten Ideologen der Männerbünde. Er machte sich stark für die Erneuerung und Reinigung der deutschen Gesellschaft unter der Führung elitärer, rein männlicher Bruderschaften, deren Mitglieder durch Homoerotik und charismatische Führer aneinander gebunden sein sollten. Sublimierte homosexuelle Gefühle waren nach Blüchers Auffassung ein wesentlicher Faktor, Gruppen von Männern zusammenschweißen, von der Religiosität von Ordensgemeinschaften bis zum maskulinen Ethos militärischer Organisationen. Thomas Mann zeigte sich von Blüchers Arbeit tief beeindruckt, er pries sie als „entschieden groß und tief germanisch“ (1963: 177). In seinem Tagebuch notierte er: „Las (...) Blüher. Einseitig aber wahr. Es unterliegt für mich selbst keinem Zweifel daß ‚auch‘ die ‚Betrachtungen‘ ein Ausdruck meiner sexuellen Invertiertheit sind“ (1979: 303).

In vielerlei Hinsicht finden sich die stark antifeministischen und antidemokratischen Untertöne des Blüher'schen Männerbund-Ideals auch in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Mann ging hier von einem diametralen Gegensatz von demokratischem Fortschritt und homoerotischer Maskulinität aus. Während er dem deutschen Staat einen homoerotischen Charakter unterstellte, assoziierte er die kosmopolitische französische Zivilisation abwertend mit dem Weiblichen und einer als vulgär gezeichneten Heterosexualität: „Man versteht sich kaum auf die Demokratie, wenn man sich auf ihren femininen Einschlag nicht

versteht“, schrieb er. Das politische System Frankreichs beschrieb er als „die Politik mit Damenbedienung“ und fügte hinzu: „Die Freiheit und die Hure sind die kosmopolitischsten Dinge unter der Sonne.“ Welche Internationale war es, die selbst im Weltkriege hielt? Die waagerechte.“ (Thomas Mann 1960n: 307).⁵ Mann teilte in jeder Hinsicht Blühers Auffassung, der – im Gegensatz zur herrschenden Meinung – Homosexualität mit einer der deutschen Kultur angeblich innewohnenden Maskulinität in Verbindung brachte. Darüber hinaus konnte sich Thomas Mann mit Blühers Ansichten identifizieren, da das Ideal der Männerbünde die Idee der Kernfamilie nicht ausschloss. Blüher betrachtete Männerbund und Familie als komplementär, so dass ein Mann an beiden Sphären teilhaben konnte. In seinem Essay *Über die Ehe* wird deutlich, dass Mann diese Vorstellungen auf seine eigene Situation überträgt: Den Künstler sieht er als (ironischen) Mittler zwischen dem bürgerlichen Leben und dem künstlerischen Geist beziehungsweise zwischen einer heterosexuellen und einer homosexuellen Sphäre (Thomas Mann 1963: 178).

Im selben Text charakterisiert Mann das Verhältnis zwischen (deutschem) Staat und Homosexualität als ambivalent. Einerseits bekämpfe der Staat Homosexualität aus bevölkerungspolitischen Erwägungen, andererseits gründe sich das Funktionieren des Staates auf homoerotischen Männerbindungen. Hier zeigt sich, wie weit Blühers Männerbundideologie sein politisches Denken beeinflusst hatte, selbst noch nachdem Mann in den zwanziger Jahren einige seiner konservativen Ideen, wie er sie in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* formulierte, verworfen hatte (Wisskirchen 1992).

Seine berühmte Rede von 1922 zur Verteidigung der Weimarer Republik, *Von deutscher Republik* (1984d), war ebenfalls vom Ideal des Männerbunds

⁵ In einem früheren Essay über Friedrich den Großen hatte Thomas Mann den Gegensatz von deutsch-militärischer Maskulinität und dem, was er als feminine französische Zivilisation betrachtete, eingeführt, wobei er auf die homosexuelle Neigung des Preußischen Königs anspielte: „Eine tiefe Misogynie ist (...) von seinem Wesen untrennbar. (...) das andere Geschlecht ließ ihn nicht nur kalt, er hasste es, er verhöhnte es, er duldete es nicht in seiner Nähe. (...) Offenbar wurde Friedrichs Männlichkeit von dem weiblichen Gegenpol nicht in der üblichen Weise angezogen. Es ist denkbar, daß sein langes Kriegerum dazu beitrug, seine Instinkte dem anderen Geschlecht zu entfremden. Es hat mehr Kriegerleute gegeben, die zu Weiberfeinden werden oder wurden. Vielleicht gewöhnte die Lageratmosphäre vieler Jahre den Sinn dieses Zöglings französischer Frauen dermaßen ans Männliche, dass er das Weib am Ende ‚nicht mehr riechen‘ konnte, – und dies in dem französischen Jahrhundert, einem rechten Weibsjahrhundert, welches von dem ‚Parfüm des Ewig-Weiblichen‘ ganz erfüllt und durchtränkt war“ (1984g: 43f.; s. auch 1984h: 20f. u. 23).

gekennzeichnet. Seinen Zuhörern, unter denen sich auch der sozialdemokratische Reichspräsident Ebert befand, setzte Thomas Mann auseinander, dass die Homoerotik nicht alleine den reaktionären Freikorps, die nach dem Ersten Weltkrieg gegen ein demokratisches Deutschland gekämpft hatten, vorbehalten sei. Auch die Demokratie habe eine erotische Dimension. Er beschrieb, wie seine Sympathie für die Republik durch die Lyrik Walt Whitmans geweckt worden sei, der die Liebe unter Männern als Grundlage der amerikanischen Demokratie verherrlicht habe. Whitmans erotisches Ideal könne, so Manns Plädoyer, auch der Weimarer Republik als Leitbild dienen, schon allein aufgrund der zahllosen Ähnlichkeiten zwischen der Weltsicht des amerikanischen Dichters und der aus dem frühen 19. Jahrhundert stammenden Tradition des romantischen Naturalismus. Patriotische Burschenschaften und deutsche Dichter wie Novalis und Goethe hätten eine „soziale Erotik“ für geeignet befunden, um die Spaltung zwischen dem Persönlichen und dem Politischen zu überwinden. In seiner Rede rief Mann die deutsche Jugend auf, sich einer solchen Tradition anzuschließen.

Thomas Mann war besonders daran interessiert, die junge Generation zu erreichen, da sie eine größere Offenheit in Bezug auf sexuelle Fragen habe als die ältere Generation. Auch in dieser Hinsicht bezog er sich auf Hans Blüher, der als junger Mann mit seinem Buch *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* (1912) Aufruhr verursacht hatte. Hier vertrat Blüher vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen die These, dass homoerotische Freundschaften, gefördert durch die geschlechtertrennende Erziehung im wilhelminischen Deutschland, für den Zusammenhalt und die Popularität der Wandervogelbewegung ausschlaggebend gewesen seien. Mann machte jedoch deutlich, dass er Blühers Ablehnung des Weiblichen nicht mehr teilte. In *Von deutscher Republik* (1984d) und dem 1925, also drei Jahre später, erschienenen Essay *Über die Ehe* (1960k) interpretierte er die gesellschaftliche Toleranz gegenüber gleichgeschlechtlichen Beziehungen – die nach seinem Dafürhalten unter jungen Leuten zunahm – im Licht der Frauenemanzipation, dem Aufweichen der Geschlechterdifferenzen und dem modernen Ideal androgyner Schönheit. In einer demokratischen und egalitären Gesellschaft wie der Weimarer Republik könne die von Freud aufgedeckte so genannte natürliche Bisexualität der Menschen Wirklichkeit werden, die eine wesentliche Voraussetzung zur Verwirklichung des „sozialen Erotizismus“ sei. Im Gegensatz zu den

Betrachtungen eines Unpolitischen (1960n) sah Mann die sinnlichen Aspekte der Homoerotik in *Von deutscher Republik* (1984d) nun positiv. Sinnlichkeit wird nicht mehr als etwas dem Wesen der deutschen Geisteskultur Fremdes abgewertet. Im Gegenteil, indem die Sinnlichkeit die Spaltung zwischen Geist und Leben überbrücke, könne sie zum Garanten von Humanität werden. Sexualität wird hier also als soziales Phänomen betrachtet.

Obwohl er nun auf der Seite der Demokratie stand und die Zunahme sexueller Freiheiten befürwortete, war Thomas Mann dennoch weit davon entfernt, die (homo-)sexuelle Emanzipation, einer vielgestaltigen sexuellen Reformbewegung im Deutschland der zwanziger Jahre zum Trotz, aktiv zu unterstützen. In seinen politischen Essays spielte Homosexualität eine wichtige Rolle, aber die gesellschaftliche Stellung Homosexueller oder ihre Emanzipation kümmerte ihn kaum. Er unterschrieb zwar eine Eingabe des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, in der die deutsche Regierung dazu aufgefordert wurde, den § 175 des Strafgesetzbuches („widernatürliche Unzucht“) abzuschaffen, wies aber Magnus Hirschfelds biologische und emanzipatorische Theorie eines dritten Geschlechts von sich, in der Homosexualität als Verweiblichung des Mannes beziehungsweise Vermännlichung der Frau gesehen wurde. Manns einziger wesentlicher Beitrag zur Homosexuellenbewegung war ein kurzer Artikel gegen den § 175, der unter dem Titel *Protest der Prominenten gegen die Beibehaltung und Verschärfung des Paragraphen 175* (1930) in der Zeitschrift *Eros* erschien. Dieses Magazin wurde von Adolf Brand herausgegeben, dessen *Gemeinschaft der Eigenen* eine ästhetisch-kulturelle und maskulin-nationalistische Homosexualität favorisierte und damit im Gegensatz zu den Ansichten des Arztes und Sozialdemokraten Hirschfeld stand.

Homosexualität spielte auch deshalb in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1960n) und *Von deutscher Republik* (1984d) eine zentrale Rolle, weil Thomas Mann Politik generell aus dem Blickwinkel der Ästhetik betrachtete (Sommerhage 1983: 123 u. 222f.). In diesem Sinn ist auch die Aussage zu seiner veränderten politischen Ansicht bei gleicher Grundeinstellung in der Einleitung zur Buchpublikation *Von Deutscher Republik* zu verstehen: „Ich habe vielleicht meine Gedanken geändert, – nicht meinen Sinn“ (Thomas Mann 1984d: 116). Die unveränderte Überzeugung war der Ruf nach einer harmonischen Überbrückung des Gegensatzes zwischen Leben und Geist, eine Ansicht, die im Wesentlichen

Goethes humanistischem Bildungsideal entsprach (Thomas Mann 1984c: 229; 1960m: 603).

Diese hochgradig apolitische Einstellung zum Zeitgeschehen ist auch im 1924 erschienenen *Zauberberg* (1960l) evident. In diesem Roman thematisiert Thomas Mann auf sehr verdeckte Weise seine veränderten Ansichten zur Homosexualität.⁶ Der Protagonist, der 23-jährige Hamburger Hans Castorp besucht seinen an Tuberkulose erkrankten Cousin in einem Alpensanatorium und verbringt dort statt der geplanten drei Wochen sieben Jahre. Castorp lässt die Gewohnheiten seines bürgerlichen „Flachland“-Lebens hinter sich, so sehr fasziniert ihn das entrückte Leben im Sanatorium und insbesondere eine Patientin: eine junge Russin mit asiatischen Augen und breiten Wangenknochen, die mit den Türen knallt und für bürgerliche Konventionen nur Verachtung übrig hat. Castorp verliebt sich in sie; diese Liebe hat jedoch eine deutlich homoerotische Dimension, nicht nur wegen der jugendhaften Züge, die Mann der Russin verleiht, und der phallischen Symbolik, die er verwendet. Als er Clawdia Chauchat kennen lernt, entdeckt Castorp halb träumerisch, dass sie ihn an Pribislav Hippe erinnert, einen Jungen in seiner Schule, zu dem er sich zehn Jahre zuvor heimlich hingezogen fühlte. „Wie merkwürdig ähnlich er ihr sah, – dieser hier oben! Darum also interessiere ich mich so für sie? Oder vielleicht auch: habe ich mich darum so für *ihn* interessiert?“ (Thomas Mann 1960l:174). Kurz nachdem er sich dessen bewusst geworden ist, scheinen seine Lungen angegriffen, er bekommt Fieber und verfällt vollständig dem Bann der dünnen Höhenluft des Sanatoriums und der von Krankheit und Tod sowie von Sinnlichkeit gesättigten Atmosphäre. Die Liebe Castorps zu Clawdia Chauchat, die er aus der Ferne bewundert und die ihm als Projektionsfläche für seine Erinnerungen an Pribislav Hippe dient, entspricht in vielem dem, was Mann in *Über die Ehe* mit Homosexualität assoziiert: Sie ist labil, unfruchtbar, unsozial und aussichtslos. „(...) daß ein Mann sich für eine kranke Frau interessiert, dabei war doch entschieden nicht mehr Vernunft, als seinerzeit bei Hans Castorps stillem Interesse für Pribislav Hippe gewesen war“ (ebd.: 182f.), kommentiert der Erzähler Castorps Passion.

Nachdem er Clawdia Chauchat seine Liebe gestanden hat – kurz bevor sie für einige Zeit das Sanatorium verlässt –, gewinnt Castorp sein emotionales

⁶ In den nächsten drei Absätzen beziehe ich mich auf Böhm (1985) und Härle (1986; 1992).

Gleichgewicht teilweise zurück. Mit großem Interesse verfolgt er die erhitzten politischen Debatten zweier Mitpatienten: des aufgeklärten Humanisten Settembrini, der sich Castorp von Anfang an als eine Art Mentor angeboten hat, wobei ein pädagogisches Eros mitzuspielen scheint, und des finsternen Jesuiten Naphtha, der alles daransetzt, Settembrinis Verständnis von rationaler Vernunft zu unterlaufen. Durch Naphthas religiösen Hintergrund angeregt, beginnt sich Castorp für Männerbünde zu interessieren. Er entdeckt eine Analogie zwischen Naphtas Jesuitenorden, der Armee, in der sein zwischenzeitlich verstorbener Cousin Offizier war, den Freimaurern, denen Settembrini angehört, und der Burschenschaft, die der prahlerische Sanatoriumsarzt nie verlassen zu haben scheint. Hier macht sich im *Zauberberg* wiederum ganz eindeutig der Einfluss Blühers bemerkbar, der im zweiten Teil seiner *Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* (1919), eben diese vier Organisationen als typische Beispiele für „Männerbünde“ vorstellt.

Als Clawdia Chauchat von einem Liebhaber, dem holländischen Kaffeehändler Peeperkorn, begleitet ins Sanatorium zurückkehrt, verliert Castorp das Interesse an Männerbünden, und folglich auch an Politik. In gewisser Weise ist dieses Thema aber dennoch weiterhin von Bedeutung: Castorp sublimiert – im Freud'schen Sinn – sein sexuelles Begehren. Clawdia Chauchat verwirrt ihn nicht mehr, da er sich damit tröstet, dass sie (und mit ihr Pribislav Hippe) für ihn unerreichbar ist. Zugleich spielt er seine Männlichkeit herunter, indem er eine passive, unbeteiligte Haltung zur Sexualität einnimmt. Dies kommt besonders durch seine ästhetische Idealisierung der Androgynität und in seinen Reflexionen über Schönheit und hermaphroditische Phänomene in der Natur zum Ausdruck. Schließlich ist er weder daran interessiert, eine männliche oder weibliche noch eine heterosexuelle oder homosexuelle Identität anzunehmen.

Die Schilderung der Entwicklung des Protagonisten im *Zauberberg* (1960) greift deutlich Elemente aus Thomas Manns eigenem Leben auf. Die politischen Diskussionen, die einen großen Teil des Romans ausmachen, reflektieren Manns eigene Ansichten während des Ersten Weltkriegs und danach. Es ist bezeichnend, dass Castorp, der den Diskussionen zwischen Settembrini und Naphta folgt und sich manchmal sogar daran beteiligt, letztendlich die Politik ignoriert. Im Großen und Ganzen hält sich Castorp – von Mann als „des Lebens treuherziges Sorgenkind“ bezeichnet – während seines Aufenthaltes in Davos von allen

gesellschaftlich relevanten Angelegenheiten fern.⁷ Das isolierte Bergsanatorium, von Krankheit und Tod gezeichnet, symbolisiert eine spezifisch deutsche Sichtweise von Kultur, für die Mann selbst ein herausragender Vertreter war. Deutsche Künstler und Intellektuelle – und bis zu einem gewissen Grad auch das gesamte deutsche Bildungsbürgertum – tendierten dazu, sich hinter dem Gefühl moralischer Überlegenheit zu verschanzen und sich in rein geistigen und ästhetischen Sphären zu bewegen. Dies führte zu einem ziemlich naiven und unpragmatischen Verständnis des aktuellen politischen Zeitgeschehens.

Thomas Mann näherte sich der Politik – wie bereits gezeigt wurde – weitgehend aus einem ästhetischen Blickwinkel. In seinen Beschreibungen der demokratischen Weimarer Republik in *Von Deutscher Republik* (1984d) berief er sich nicht auf die Ideale der Französischen Revolution, auf Liberalismus oder Sozialismus, sondern vielmehr auf Dichter wie Novalis, Goethe und Whitman, die ihren Humanismus in unterschiedliche, teils erotische, teils ästhetische Ideale kleideten.⁸ Dass Mann für die Demokratie eintrat, beruhte – wie schon sein konservativ-nationaler Appell in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1960n) – auf seinem Ideal der Bildung und einem homoerotischen Ästhetizismus. Die Idealisierung von männlicher Schönheit ließ ihn Homoerotik als einen wesentlichen Teil der Identität der deutschen Nation betrachten, unabhängig von der aktuellen politischen Situation. Obgleich Thomas Mann den Nationalsozialismus von Anfang an entschieden ablehnte, ging er davon aus, dass die homoerotische Dimension dieser Ideologie durch die zentrale Funktion der Männerbünde sehr deutlich zu Tage träte (Thomas Mann 1977: 470, 497 u. 592).⁹ So kommentierte er 1933 in *Leiden an Deutschland* zur NS-Bewegung:

„Als ob die Homosexualität nicht wesentlich dazu gehörte! Sie ist ja nicht immer Effeminiertheit, sondern oft auch Übermännlichkeit und gehört zur militaristisch-

7 An anderer Stelle nennt Mann die Deutschen „rechte Sorgenkinder des Lebens“, weil sie zu „den Mächten des Unbewussten und des vorkosmisch-lebensträchtigen Dunkels“ neigen, die eine „Tendenz zum Abgrunde, zur Urform, zum Chaos“ ist (Thomas Mann 1984a: 229).

8 Später hat Thomas Mann seinem Sohn Golo eingestanden, dass seine Sympathieerklärung für die Weimarer Republik rein literarischer Art gewesen sei. (s. Hanssen 1985: 15).

9 Mann kritisierte die verschiedenen „nationalistisch-völkischen“ Bewegungen, vor allem den Nationalsozialismus, weil sie gegen die Werte der deutschen Kultur verstießen. Gegen den irrationalen Vitalismus, den jene hochhielten (und der in Manns Augen einseitig und barbarisch war), betonte er von Mitte der zwanziger Jahre an, dass der rationale und aufgeklärte Geist Humanismus und Demokratie sichere. Er setzte sich auch für engere Bindungen zwischen der deutschen kulturellen Tradition und dem westeuropäischen Verständnis der Aufklärung ein, namentlich dem französischen (s. Thomas Mann 1984f; 1984e; 1984c; 1984b; 1984a).

heroischen und Kriegsmannshaltung (...) Sie gehört zum Kriege, stammt aus ihm und ist bei militaristischen Völkern zu Hause, zum Beispiel beim deutschen, das, im Gegensatz zu den weibliebenden und galanten Franzosen, ein homoerotisches Volk ist“ (1960g: 734).¹⁰

Es liegt auf der Hand, dass diese Sichtweise mit Klaus Manns antifaschistischem Engagement, wie es sich in den frühen dreißiger Jahren entwickelte, nicht vereinbar war.

Klaus Mann: Homosexualität und Antifaschismus

Kurz bevor er als einer der führenden Intellektuellen der deutschen Exilgemeinde in Europa hervortrat, publizierte Klaus Mann den Artikel *Die Linke und das „Laster“* (1934), in dem er sich gegen die politische Instrumentalisierung der Homosexualität im antifaschistischen Lager aussprach. Homosexuelle, so Mann polemisch, seien so etwas wie die „Juden der Antifaschisten“. In den frühen dreißiger Jahren griffen deutsche Sozialdemokraten und Kommunisten immer wieder die homosexuelle Orientierung einiger nationalsozialistischer Führer auf, vornehmlich die Ernst Röhm, um so die gesamte nationalsozialistische Bewegung zu diskreditieren. Durch die Verkoppelung mit Homosexualität wurde von der antifaschistischen Linken ein äußerst abwertendes Nazi-Stereotyp konstruiert und der Öffentlichkeit suggeriert, Homosexualität sei in den NS-Organisationen weit verbreitet. Die Homophobie der deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten wurde durch Entwicklungen in der Sowjetunion unterstützt, wo 1934 Homosexualität – nach Jahren der Straffreiheit – durch ein neues Gesetz kriminalisiert wurde. Zudem hatte der bekannte Schriftsteller Maxim Gorki die Reinheit und Gesundheit sozialistischer Ethik der moralischen Korruption Nazideutschlands gegenübergestellt und dabei Homosexualität mit bürgerlicher Dekadenz und faschistischer Perversion assoziiert.

¹⁰ Im Berner Exil schrieb Mann, nachdem er einen deutschen Film gesehen hatte: „Wobei mir wieder auffiel, dass die deutschen Filme mir etwas entgegenbringen, was die anderer Nationalitäten kaum aufweisen: die Freude an jugendlichen Körpern, namentlich männlichen in ihrer Nacktheit. Das hängt mit der deutschen ‚Homosexualität‘ zusammen und fehlt unter den Reizen französischer und amerikanischer Produkte“ (1977: 308f.; s. auch 1978: 258).

Klaus Mann wies in seinem Artikel darauf hin, dass die Sozialisten in den dreißiger Jahren sowohl in Westeuropa als auch in der Sowjetunion die Tendenz hatten, Homosexualität und Nationalsozialismus in Verbindung zu bringen. Vor allem kritisierte er die linke Masche, faschistische Männerbünde automatisch mit Homosexualität gleichzusetzen; wenn auch Männerbünde zweifellos eine zentrale Rolle in der NS-Bewegung spielten, so seien jene dennoch keineswegs dem Faschismus allein vorbehalten. Am Beispiel des amerikanischen Dichters Walt Whitman lasse sich zeigen, dass die Ideale der Männerbünde und der Freundschaft unter Männern durchaus auch demokratischer Natur sein könnten. Darüber hinaus erinnerte er an Stefan George, dessen Verherrlichung der Männerbünde aristokratisch, mit Sicherheit jedoch nicht faschistisch zu nennen sei.

Klaus Manns Essay zu Homosexualität und Nationalsozialismus zeugt von dessen Mut. Er ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Einmal belegt er die homophobe Atmosphäre in linken Kreisen zu der Zeit, andererseits eben Klaus Manns Vorstoß zur Kritik hieran. In der Linken wurde die Forderung nach den Rechten Homosexueller kaum noch als ein ernst zu nehmendes politisches Ziel eingestuft. Im Gegenteil, Vorurteile gegen Homosexualität wurden tatsächlich immer stärker Teil des sozialistischen Denkens – Homosexualität wurde zunehmend der unsozialen Sphäre des Unproduktiven, Unkontrollierbaren und Irrationalen zugeordnet. Im Verlauf der ideologischen und moralischen Konfrontation mit dem Nationalsozialismus konnten diese Vorurteile immer tiefere Wurzeln schlagen. Im Kontrast zur Immoralität und Perversion, die sie den Nationalsozialisten nachsagten, betonten die Antifaschisten ihre eigene Rationalität und Reinheit. Bei Klaus Mann löste die antifaschistische Strategie, Homosexualität und Nationalsozialismus zu verkoppeln, tiefes Befremden aus, da er als Mitglied des sozialistischen Lagers von der marxistischen Analyse ausging, dass der Kapitalismus die Brutstätte des Faschismus sei und „Hitler (...) nicht deshalb zur Herrschaft kommen konnte, weil ‚die deutsche Jugend homosexuell verseucht ist‘, sondern weil Thyssen zahlte“ (Klaus Mann 1934: 678). Befremdet war er umso mehr, weil er davon überzeugt war, dass ein humanistischer

Sozialismus die einzige Hoffnung auf eine Alternative zum Faschismus darstellte.¹¹

Die Aversion der Linken gegen Homosexualität, beziehungsweise gegen jede Art von Sexualität, die nicht konventionell, d. h. monogam und heterosexuell war, hatte für die Homosexuellen unter den antifaschistischen Aktivisten unheilvolle Konsequenzen. Für die meisten von ihnen war es unvorstellbar, die Vorurteile ihrer heterosexuellen Gesinnungsgenossen im Kampf gegen den Nationalsozialismus in Frage zu stellen; der Essay Klaus Manns fällt somit aus dem Rahmen. Dieser wusste aus eigener Erfahrung, was es heißt, dem moralischen Druck antifaschistischer Genossen ausgesetzt zu sein. So machte ihm zum Beispiel einer seiner politischen Freunde, der Schriftsteller Hermann Kesten, der ihn auf die Idee zu seinem Roman *Mephisto* gebracht hatte, folgenden Vorschlag: „Sie sollten den Roman eines homosexuellen Karrieristen im dritten Reich schreiben (...) Satire auf gewisse homosexuelle Figuren“ (Zit. n. Spangenberg 1986: 85f.). Obwohl der homosexuelle Schauspieler Gustaf Gründgens für den Protagonisten des *Mephisto* Pate stand, machte Mann einen heterosexuellen Masochisten aus ihm. „Ich versuchte es, seinen fürchterlichen Ehrgeiz aus Minderwertigkeitskomplexen – die teils soziale, teils erotische Ursachen haben – zu erklären“, schrieb Mann, und unterstellte somit implizit, sexuelle Abweichungen könnten eine psychologische Ursache für politische Kurzsichtigkeit sein (Klaus Mann 1969a: 53).

Soweit es seinen eigenen Lebensstil betraf, fühlte sich Klaus Mann allerdings gezwungen, in die Defensive zu gehen und sich nach außen hin den linken Moralvorstellungen anzupassen. In den zwanziger Jahren hatte er unbekümmert seine homoerotischen und dekadenten Neigungen gelebt; nachdem er Deutschland 1933 verlassen und politisch aktiv geworden war, traten Zurückhaltung und Vorsicht an die Stelle des Hedonismus. Das wird in seinen Exilromanen *Symphonie Pathétique* (1935) und *Der Vulkan* (1939) deutlich, aber auch in seinem Essay über die Röhm-Affäre sowie in seiner zweiten Autobiografie von 1942, *The Turning Point* (1984), beziehungsweise der deutschen Fassung

11 Nach Klaus Mann bezog sich der marxistische Sozialismus zu einseitig auf wirtschaftliche Beziehungen, um den persönlichen und existentiellen Problemen der Menschen Rechnung zu tragen. Der humanistische Sozialismus, den er vertrat, legte mehr Wert auf die persönliche Entwicklung der Individuen (s. Klaus Mann 1980).

von 1949, *Der Wendepunkt* (1952). In *Symphonie Pathétique* (1935) plädiert er dafür, dass homosexueller Verkehr moralisch nur dann vertretbar sei, wenn er in einer stabilen Beziehung und als Ausdruck einer inneren Verbundenheit stattfindet. Diese Sicht der Dinge passte nicht so recht zu seinem eigenem Leben, in dem flüchtige sexuelle Kontakte, und sei es aus purer körperlicher Lust, wichtig waren. In seinem Roman *Der Vulkan* (1939), der im deutschen Emigrantenmilieu spielt, leben zwei männliche Protagonisten, Martin und Kikjou, in einer beide bereichernden homosexuellen Beziehung, bis Martin drogensüchtig wird und stirbt. Kikjou gelangt zu der Einsicht, er habe ein lockeres und parasitäres Leben geführt, und entschließt sich, nach Spanien zu gehen und gegen Franco zu kämpfen. „Aus dem kleinen Kikjou war ein Mann geworden“, schreibt Mann, "Nun war er kein Knabe mehr" (Klaus Mann 1939). Homosexualität spielt nun keine Rolle mehr, die Botschaft des Romans scheint zu sein, politischer Aktivismus verlange die Unterdrückung solchen Begehrens.

Es ist bezeichnend, dass Klaus Mann seinen polemischen Essay *Die Linke und das „Laster“* (1934) nicht in *Die Sammlung*, der Zeitschrift, die er selbst in Amsterdam herausgab, veröffentlichte, sondern in einer weniger bekannten Prager Zeitschrift, so dass er von der deutschen Exilgemeinschaft ignoriert werden und schnell in Vergessenheit geraten konnte.¹² Mann wollte mit der *Sammlung* ein breites antifaschistisches Forum schaffen, Vorurteile gegen eine abweichende sexuelle Orientierung hätten also eigentlich keinen Anlass zur Ablehnung sein dürfen. Er scheint jedoch einem deutschen Kommunisten gegenüber geäußert zu haben, er wolle keine Diskussion über dieses Thema entfachen und den Eindruck vermeiden, seinen persönlichen Interessen als Angehöriger einer sexuellen Minderheit eine größere Bedeutung einzuräumen als dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Naumann 1984: 72).

Hinzu kommt, dass er Homosexualität in seinem Essay nur abstrakt zum Thema macht und nicht als einen offen gezeigten Lebensstil beschreibt. Aus sozialistischer Perspektive war der Körper vorrangig Mittel der Arbeit und Fortpflanzung; Lust war als unsoziale Kraft suspekt, und die sexuelle Befreiung als eigenes Anliegen konnte nur als Symptom bürgerlicher Dekadenz und eines egoistischen Individualismus gesehen werden. Insofern stand Mann unter dem

¹² Das Manuskript wurde nach seiner Wiederentdeckung 1969 und erneut in den siebziger Jahren veröffentlicht (Klaus Mann 1969b).

starken Rechtfertigungsdruck, Homosexualität in sozialer und moralischer Hinsicht zu legitimieren, um die sozialistischen Einwände in Bezug auf ihre Nutzlosigkeit und Unproduktivität entkräften zu können. Er verteidigte Homosexualität daher als angeborenes Phänomen und betonte, dass sie der Gesellschaft aufgrund ihrer kulturellen Produktivität nützlich sein könnte und aus eben diesem Grund auch in einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft ihren Raum haben müsse. Er hatte jedoch wenig dazu zu sagen, wie eine solche Einbeziehung aussehen könnte (Mattenklott 1979).

Tatsächlich schenkte Klaus Mann der gesellschaftlichen Unterdrückung und Diskriminierung Homosexueller kaum mehr Aufmerksamkeit als sein Vater. Sich aktiv für die Emanzipation einzusetzen war nicht seine Sache. Auch wenn Klaus Mann im Gegensatz zu seinem Vater seine homosexuelle Neigung nicht verhehlte, weigerte er sich doch zum Beispiel, einer Einladung Hirschfelds Folge zu leisten und einen Vortrag über Homosexualität und moderne Literatur in dessen Institut für Sexualwissenschaft zu halten. Auch das Lob, das ihm in Adolf Brands Zeitschrift *Der Eigene* ausgesprochen wurde, empfand er als kompromittierend (Zynda 1986: 49). Positiver eingestellt war er hingegen Hans Blüher gegenüber, den ja auch sein Vater bewunderte. Aufgrund seiner unabhängigen und privilegierten Position als Bohemien und Künstler sah Klaus Mann nie die Notwendigkeit, seine sexuelle Neigung zu rechtfertigen oder zu verteidigen. Im Wesentlichen nahm er eine ziemlich elitäre Haltung ein, indem er einen exzentrischen Lebensstil pflegte und über „große Männer“ wie Alexander den Großen (*Alexander, Roman der Utopie*; 1930) oder Tschaikowski (*Symphonie Pathétique*, 1935) schrieb.

Auch wenn Klaus Mann mutig genug war, die Homophobie unter den Antifaschisten aufzudecken, konnte er den quälenden Zweifeln seinen eigenen sexuellen Neigungen gegenüber nicht entfliehen. Die gemischten Gefühle, mit denen er in *Der Wendepunkt* (1952) **[Hier die frühere Amerikanische Ausgabe von 1942: The Turning Point]** auf seine jugendliche Verherrlichung der Sinnlichkeit zurücksah, sind typisch für diese Ambivalenz. Das Kapitel, in dem er auf seine erste Liebe eingeht – das Objekt war ein jüngerer Schulkamerad, der unter anderem als „kräftig und gewandt“ beschrieben wird –, beginnt mit einer ausführlichen Darstellung der Weltsicht seiner Generation in den Jahren

unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, die ein nachteiliges Licht auf die sexuelle Freizügigkeit wirft:

„Die Tiefen des organischen Lebens sind unordentlich – ein Labyrinth, ein Sumpf der tödlichen Begierde und schöpferischen Kraft. Die Wurzeln unseres Sein reichen hinab ins Trübe, Schlammige, in den Morast von Samen, Blut und Tränen, wo die Orgie der Wollust und Verwesung sich ewig wiederholt, unendliche Qual, unendliche Entzückung. (...)

War meine Generation (...), die während des ersten Weltkrieges heranwuchs – unordentlicher und frivoler, als Jugend es im allgemeinen ist? Trieben wir es besonders liederlich und zügellos?

Die moralisch-soziale Krise, in deren Mitte wir stehen (...), sie war doch damals schon in vollem Gange. (...)

Von unseren Dichtern übernahmen wir die Geringschätzung des Intellekts, die Akzentuierung der biologisch-irrationalen Werte auf Kosten der moralisch-rationalen, die Überbetonung des Somatischen, den Kult des Eros. (...)

Damals freilich, in den Tagen politischer Unschuld und erotischer Exaltation, fehlte uns jede Vorstellung von den gefährlichen Aspekten und Potentialitäten unserer puerilen Sexualmystik. Immerhin konnte ich nicht umhin zu vermerken, daß unsere ‚Körpersinn‘-Philosophie zuweilen von recht unerfreulichen Elementen vorgespannt und ausgebeutet wurde. Die Glorifizierung physischer Tugenden verlor für mich jeden Reiz und jede Überzeugungskraft, wenn sie sich mit einem militant-heroischen Pathos verband, was leider häufig der Fall war.“ (Klaus Mann 1952: 125ff.).

In ähnlichem Ton, fast mit Schuldgefühlen schreibt er über seine sexuellen Erlebnisse in den türkischen Bädern während eines Besuchs im faschistischen Ungarn 1937:

„Es tat sich was (...) in den türkisch dekorierten Bädern, deren Dämmerung – geil gesättigt vom Dampf der heilsam-heißen Quellen – zur schamlos kollektiven Orgie lud.

Wer wollte da den Spielverderber machen? Nicht ich, denn diese Exzesse einer vulgär-kommerziellen und doch auch wieder großartig elementaren, im antik-asiatischen Stil hypertrophierten Sinnlichkeit durchaus sympathisch waren. Erfüllte, derb ausgelebte Unzucht (...) erheitert mich als die einzig unschuldige oder doch relative harmlose Manifestation unserer tierischen Komponente (...)

Freilich, ich weiß – und war auch im frivolen Budapest nicht frivol genug, es je zu vergessen: vom Animalischen, das ich gerne habe, ist's wohl nicht gar so weit zum Bestialischen, vor dem mir graut. Wenn es sich so verhält, daß die Triebbefriedigung von destruktiven Impulsen ablenkt oder diese ins Positiv-Libidinöse wandelt, so ist doch auch nicht zu leugnen, daß entfesselte Sexualität die fatale Neigung hat, ihrerseits ins Sadistisch-Zerstörerische auszuarten. Die Massenorgie, an der ich mein halb ironisch-bitterliches, halb süß-ordinäres Vergnügen finde, enthält in sich den Keim zum Massenmord; jeder Rausch ist potentieller Bluttausch, eine Konstatierung, mit der ich meine Eulogie der Wollust zwar nicht revozieren, aber doch schicklich modifizieren möchte.“ (Klaus Mann 1952: 390).

Sein antifaschistisches Engagement führte Klaus Mann dazu, seine Einstellung zur Homosexualität zu überdenken. Er kritisierte zwar die Homophobie der Sozialdemokraten und Kommunisten, billigte aber die linke Strategie, den Nazismus als pathologisches und irrationales System, in dem barbarische Leidenschaften regierten und animalische Lust durch Gewalt und Zerstörung befriedigt würde, bloßzustellen. Für Antifaschisten schien es leicht nachweisbar, dass der Faschismus Ausdruck von Perversion, Sadismus und Masochismus sei, und von dort war es nur ein kleiner Schritt zum homosexuellen Laster. Von daher war es schwierig für Klaus Mann, seine frühere Hingabe an die „ästhetisch-religiös-erotische Sphäre“, also an ein Leben voller Leidenschaften, mit moralischer und politischer Verantwortung in Einklang zu bringen (1952???: 453).

„Aber wenn das ‚Irrationale‘ mir in seinen zärtlich-träumerischen, erotisch verbindenden Erscheinungsformen behagt hatte, so erschreckte es mich in seinen aggressiv brutalen Manifestationen, besonders wo diese den Charakter zerstörerischer Massenhysterie anzunehmen drohten.“ (1952: 265f.)

Offen ausgelebte Homosexualität beunruhigte Klaus Mann zunehmend. Im Zweiten Weltkrieg setzte er alles daran, der amerikanischen Armee beitreten zu können; diese Anstrengungen lassen sich leicht als ein durchschaubarer Versuch deuten, damit auch inneren Konflikten entgehen zu wollen. In *Der Wendepunkt* (1952) assoziiert er Homosexualität wiederholt mit Einsamkeit und sozialer Isolation – ein Dilemma, dem er durch seinen politischen Aktivismus zu entkommen versuchte. Das Leben in der Armee war seinem früheren Lebensstil eines Bohemiens diametral entgegengesetzt, doch sei die Sklaverei der Armee für

ihn auch eine Art Befreiung gewesen, wie sein Bruder Golo Mann treffend formulierte (1985: 75). In dieser Zeit dachte Klaus Mann auch ernsthaft darüber nach, der Katholischen Kirche beizutreten. 1949 beging er Selbstmord.

Thomas Mann: Ästhetizismus und Nationalsozialismus

Während (homo-)sexuelle Lust für Klaus Mann zunehmend problematisch wurde, da er den Nationalsozialismus als eine Bewegung ansah, die den dunklen Trieben der Menschen entgegenkam, wurde Homoerotik in den Augen seines Vaters durch die faschistische Ästhetisierung der Politik beschmutzt. Der Aufstieg des Nationalsozialismus zwang Thomas Mann, seine Ansichten zur Beziehung von Kultur (oder Ästhetik) und Politik zu überdenken. Als Verbindungsglied zwischen den beiden Bereichen darf man hier Homosexualität nicht außen vor lassen. Das geht bereits aus einem Vortrag Thomas Manns über den von ihm bewunderten Dichter August von Platen (1796–1835) aus dem Jahr 1930 (1960j) deutlich hervor. In dieser vor der Platen-Gesellschaft gehaltenen Rede drückte er seine Freude darüber aus, bei dieser Gelegenheit offen über von Platens gleichgeschlechtliche Vorliebe sprechen zu dürfen. Dieses Verständnis hielt Mann für eine angemessene Würdigung der Lyrik und des tragisch-grotesken Lebens des Dichters für unabdingbar. Mann lobte von Platens streng klassische Lyrik, doch als er näher auf die sexuelle Neigung des Dichters eingeht, wird deutlich, dass der Tribut, dem er ihm in seinem Vortrag zollt, nicht frei von Kritik ist. Implizit stellt Mann die Art und Weise infrage, in der von Platen seine Homosexualität gesehen und gelebt hat. Von Platen habe Homosexualität zu einer höheren, ausschließlich geistigen Form der Liebe erklärt. Je männlicher sein geistiger Schönheitskult geworden sei, desto mehr habe sich der Dichter vom alltäglichen Leben seiner Mitmenschen entfernt. Am Ende habe er sich unerreichbar in seinem Elfenbeinturm eingekapselt und von seinem Humanismus sei nur die Verachtung für das gewöhnliche Leben geblieben. Thomas Mann kritisiert von Platens radikalen Ästhetizismus, der schließlich in die große Einsamkeit geführt habe, die ihm zum Verhängnis geworden sei, als unmoralisch und lebensfeindlich. „(...) die Ritter der Schönheit“, hieß es im Vortrag, „sind Todesritter“ (Thomas Mann 1960j: 271).

Schon in seinem Essay *Über die Ehe* (1960k) aus dem Jahr 1925 hatte Thomas Mann einen engen Zusammenhang zwischen Tod und homosexuellem Verlangen nach Schönheit hergestellt, hier jedoch homosexuelle Ästhetik mit einer künstlerischen Berufung durch den Gebrauch der Ironie positiv assoziiert. Bemerkenswert in seinem Vortrag über von Platen ist nun der Gedanke, dass aus dem Blickwinkel politischer Moral eine ausschließlich ästhetische Haltung zum Leben, die Mann persönlich bis dahin eingenommen hatte, große Gefahren in sich berge. Bedeutsam ist auch, dass in Manns politischen Schriften nach dem Zweiten Weltkrieg ein auffälliges Schweigen über Homosexualität herrscht. In diesen Essays – von denen er einige persönlich vortrug –, die vor allem um die unmittelbare Vergangenheit Deutschlands kreisen, stellt sich Mann nicht nur als Verfechter humanistischer und demokratischer Werte dar, sondern auch als Kritiker eines unfruchtbaren Ästhetizismus, den er für die deutsche Kultur als überaus charakteristisch ansah. Diese neue Haltung setzte eine stillschweigende Verurteilung seiner eigenen politischen Vergangenheit voraus, da er selbst den deutschen Staat als homoerotisches Phänomen idealisiert hatte. Diese Idealisierung basierte auf der Annahme, dass sich politische und moralische Werte auf ästhetische Bildung gründen lassen würden. Doch hatte der Nationalsozialismus seiner Meinung nach bewiesen, dass eine solche Herangehensweise an Politik auf einem verheerenden Missverständnis beruhte. In *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* (1960d), einem Vortrag, den er 1947 in Zürich hielt, gab Mann zu bedenken, dass es ausreichend Gründe gebe, sich mit der Beziehung von Ästhetizismus und Barbarei zu beschäftigen. Er hatte sich dem Thema bereits einmal zuvor, 1930 in der Novelle *Mario und der Zauberer* (1960i), genähert, wo der Zauber der Kunst mit der fatalen Anziehungskraft des Faschismus verglichen wird. Natürlich muss man sowohl seine Gegenüberstellung Hitlers mit dem Künstler in *Bruder Hitler* (1960e: 848) als auch den Pakt des hochbegabten deutschen Künstlers Adrian Leverkühn mit dem Teufel in *Doktor Faustus* (1960c) vor diesem Hintergrund sehen.

In seinen politischen Schriften nach dem Zweiten Weltkrieg und in *Doktor Faustus* (1960c) vertrat Mann die Position, dass die deutsche Katastrophe auch aufgrund der Kluft zwischen der politischen Realität und der Welt des künstlerischen Geistes möglich gewesen sei. Denn den meisten deutschen Künstlern und Intellektuellen habe das Bewusstsein für ihre gesellschaftliche

Verantwortung sowie ein demokratischer Pragmatismus gefehlt. Schuld daran sei ihre „aristokratische Einsamkeit (...) und ihre leidende Abgeschlossenheit vom Leben“ (Thomas Mann 1960b: 759). Weil sie sich so oft in rein intellektuelle oder ästhetische Sphären zurückzögen, sei der Humanismus im politischen Leben in Deutschland nicht ausgeprägt genug gewesen, um den vitalistischen und aggressiven Tendenzen des Nationalsozialismus etwas entgegensetzen zu können. In dieser Hinsicht, so betonte er in seiner Rede über Nietzsche (1960d), trügen alle Dichter, Philosophen, Komponisten und all diejenigen, die die deutsche Kultur repräsentierten, gleichermaßen Mitschuld an dem deutschen Greuel. In diesem Vortrag beschreibt er Nietzsche als einen radikalen Ästheten und vergleicht ihn mit dem homosexuellen Dandy Oscar Wilde. Wildes Ansicht, es gebe hinter dem Schein keine Realität, entspreche der Position Nietzsches, dass geistige und moralische Werte so viel – oder so wenig – Wahrheit besäßen wie Werke der Kunst und der Mythen. Wilde sowie Nietzsche sähen das Leben als Spiel, das mit Anmut, und nach Nietzsche auch mit einem gewissen Heroismus, gespielt werden sollte. In Manns letztem Roman, *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* (1960a), den er als „homosexuellen Roman“ bezeichnete (1991: 295), leuchtet er diese Frage weiter aus. Die Hauptfigur Felix Krull erhebt sein Leben zur Kunst und betrachtet es wie ein Kunstwerk. Doch als Künstler ist er weder ein Heiliger noch ein Prophet, sondern ein Strichjunge, der die Welt mit seinem (homoerotischen) Charme täuscht.

In seiner Rede über Nietzsche (1960d) betonte Mann die gesellschaftlichen Gefahren, die in einer solchen Einstellung lägen. Er kritisierte Nietzsche dafür, den Instinkt über den Intellekt zu stellen, und für seine negative Bewertung der Moral, was Mann als lebensfeindlich einstufte. Vernunft, Moral und der Sinn für eine richtige Lebensweise sollten, argumentierte Mann, dem Humanismus und der Demokratie dienen, als vereinte Kraft gegen den ästhetischen Rausch, der im wirklichen Leben immer Barbarei und Tod mit sich bringe.¹³ „Der wahre Gegensatz

13 Bereits 1926 hat Mann in einer Vorlesung in Paris auf die gefährlichen Aspekte eines ästhetischen Rauschzustands hingewiesen: „Die germanische Neigung zum Rausch, zur Trunkenheit kann als das Heiligste und als das Schlimmste sich offenbaren; sie kann höchste Lebensfülle bedeuten oder jene Faszination durch den Tod, die ästhetischen und orgiastischen Wesens ist, die alles Ethische, den Gedanken der Lebenspflicht als spießbürgerlich verneint und das Religiöse selbst als Widerpart des Sittlichen sieht. Vielleicht ist das eine Krankheit, die man gehabt haben muss, um heute in Dingen des Lebens mitreden zu dürfen. Vielleicht ist es nötig, im Zaubergebirge des romantischen Ästhetizismus seine sieben Sündenjahre abgedient zu haben, um

ist der von Ethik und Ästhetik. Nicht die Moral, die Schönheit ist todverbunden“, schreibt er und fügt hinzu, dass die Juden mit ihren ernsthaften Moralvorstellungen länger überlebt haben als das „liederliche Ästheten- und Artistenvölkchen der Griechen“ (Thomas Mann 1969d: 696f.). Auch wenn er nicht näher darauf eingeht, scheint es doch klar, dass er seine frühere Verherrlichung der Homoerotik (wie sie sich im griechischen Beispielen nachempfundenen Ideal des Männerbundes verkörperte) nicht mehr gutheißt. Als Folge des nationalsozialistischen Terrors und aufgrund seiner eigenen intensiven Beschäftigung mit der deutschen Geschichte und Kultur sah Mann es als seine Pflicht an, eine ethische Haltung einzunehmen. Und diese war nur schwer mit ironischer Distanz und einem ästhetischen, von Homoerotik gefärbten Blick auf die Politik zu vereinbaren.

Schluss

Es ist auffällig, dass Thomas Mann in seinen politischen Schriften der deutschen Kultur, Bildung, Kunst und Ästhetik viel Aufmerksamkeit widmet, während er zu aktuellen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen oder politischen Entwicklungen nur selten direkt Stellung bezieht. Seine Analyse des Nationalsozialismus ist weitgehend im Kontext seiner veränderten Perspektive auf Ästhetizismus und Dekadenz sowie auf die beiden Dichotomien Leben – Kunst bzw. Schönheit – Moral konzipiert. Sein Leben lang wird er über politische Themen aus der (elitären) Perspektive des Künstlers nachdenken. Das gilt auch für Klaus Mann, seinem sozialistischen Lippenbekenntnis zum Trotz. Auch wenn sich Vater und Sohn während des Zweiten Weltkriegs und danach zu einer Form des humanistischen Sozialismus bekannten und mit dem Kommunismus flirteten, so zeigten sie keinerlei Anzeichen einer inneren Verbundenheit mit dem aktiven politischen Leben. Sie ließen sich weder auf linke Parteien ein, noch auf die Arbeiterbewegung, noch auf andere soziale Emanzipationsbewegungen. Gesellschaftliche Unterschiede waren für ihre politischen Analysen wenig zentral.

nach neuer Empfängnis und Ausbildung des Menschlichkeitsgedankens wahres Verlangen zu tragen“ (Thomas Mann 1984c).

Das politische Denken beider Autoren blieb stark von ihrer persönlichen Problematik beeinflusst, indem sie öffentliche Auseinandersetzungen auf intime Nöte und Fantasien zurückprojizierten. Ihre Neigung, den Nationalsozialismus vor allem als Resultat einer tief verwurzelten kulturellen Krise zu deuten, für die vor allem die Intellektuellen verantwortlich seien, ist eng mit ihrer Überbewertung der gesellschaftlichen Rolle des Künstlers/Intellektuellen verbunden. Indem sie diese Perspektive wählten, so meine These, neigen sie dazu, den Einfluss von Kunst und abstrakten Ideen in der modernen Massengesellschaft zu überschätzen.

Die Ähnlichkeit zwischen der homosexuellen Empfänglichkeit und den politischen Interessen bei Thomas und Klaus Mann ist viel größer, als es zunächst scheinen mag. Beide verlegten die Homosexualität in die ästhetische Sphäre, beide glaubten zu guter Letzt, dass sie nur schwer mit moralischer und politischer Verantwortung in Einklang zu bringen sei. Thomas Mann, der privat immer mit seinem homoerotischen Verlangen kämpfte, hat die Homosexualität mehr oder weniger als ein für die deutsche Kultur typisches Phänomen diskreditiert, nachdem er zu der Folgerung gelangt war, dass das Dritte Reich gezeigt habe, wie leicht der (körperliche) Schönheitskult gepaart mit einem primitiven Vitalismus moralische Werte abschütteln konnte. Von einem ähnlichen Standpunkt aus wurde die sexuelle Befreiung in ethischer und politischer Hinsicht für Klaus Mann zunehmend problematisch. Der Nationalsozialismus war ihm der Beweis, dass irrationale Triebe in einer Massengesellschaft schnell die Oberhand gewinnen und in Barbarei ausarten können. Klaus Mann zufolge, zeigte der Faschismus, wie leicht sich sexuelle Instinkte umformen, manipulieren und für grausame politische Ziele missbrauchen ließen. Das erklärt auch, warum er als antifaschistischer Aktivist es unterließ, die sexuelle Befreiung an Demokratie zu knüpfen, und warum er keine Möglichkeit sah, sie in sein Ideal eines humanistischen Sozialismus einzubinden. Während Thomas Mann davon ausging, dass der Nationalsozialismus zum Teil aus der ästhetisierenden und homoerotischen Tradition des Männerbundes schöpfte, betrachtete Klaus Mann den Faschismus als eine gefährliche Sexualisierung der Politik. Nicht aufgrund seiner Ideologie sei dieser für die Menschen so anziehend, sondern weil er eine Verbindung mit ihren Gefühlen und unterbewussten Trieben eingehe. Wie stark oder unterschiedlich Klaus und Thomas Mann ihrer eigenen homosexuellen Erfahrungen privat auch gewichtet haben, bei beiden war es ihre Opposition gegen den

Nationalsozialismus, der sie auf tragische Weise zu einer pessimistischen Vision führte.

Literatur

Blüher, Hans (1919), Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft (mit neu hinzugefügtem Untertitel: Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert), 2 Bde., Bd. 2: Familie und Männerbund, Jena.

Blüher, Hans (1917), Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, 2 Bde., Bd. 1: Der Typus inversus, Jena.

Blüher, Hans (1912), Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion, Berlin.

Böhm, Karl Werner (1991), Zwischen Selbstzucht und Verlangen. Thomas Mann und das Stigma Homosexualität. Untersuchungen zu Frühwerk und Jugend, Würzburg.

Böhm, Karl Werner (1985), Die homosexuellen Elemente in Thomas Manns „Zauberberg“, in: Hermann Kurzke (Hg.), Stationen der Thomas-Mann-Forschung. Beiträge seit 1970, Würzburg, S. 145-165.

Feuerlicht, Ignace (1982), Thomas Mann and Homoeroticism, in: Germanic Review 57, Nr. 3, S. 89-97.

Hanssen, Léon (1985), Een gesprek met Golo Mann, in: Maatstaf 8-9, S. 13-22.

Härle, Gerhard (1992), Simulationen der Wahrheit. Körpersprache und sexuelle Identität im *Zauberberg* und *Felix Krull*, in: Gerhard Härle (Hg.), „Heimsuchung und süßes Gift.“ Erotik und Poetik bei Thomas Mann, Frankfurt am Main, S. 63-86.

Härle, Gerhard (1988), Männerweiblichkeit. Zur Homosexualität bei Klaus und Thomas Mann, Frankfurt am Main.

Härle, Gerhard (1986), Die Gestalt des Schönen. Untersuchung zur Homosexualitätsthematik in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“, Königstein.

Ipema, Jan (1985), Antipoden of geestverwanten? Klaus Mann en Ernst Jünger, in: Maatstaf 8-9, S. 87-90.

Kerker, Armin (1974), Ernst Jünger – Klaus Mann. Gemeinsamkeit und Gegensatz in Literatur und Politik. Zur Typologie des literarischen Intellektuellen im 20. Jahrhundert, Bonn.

Kerker, Elke (1977), Weltbürgertum – Exil – Heimatlosigkeit. Die Entwicklung der politischen Dimension im Werk Klaus Manns von 1924 bis 1936, Meisenheim.

Mann, Golo (1985), Herinneringen aan mijn broer Klaus, Maatstaf 8-9, S. 61-82.

Mann, Klaus (1984 [1942]), The Turning Point. Thirty-five Years in This Century, London.

Mann, Klaus (1982 [1932]), Kind dieser Zeit, Reinbek bei Hamburg.

Mann, Klaus/Kurt Tucholsky (1981), Homosexualität und Faschismus, Hamburg.

Mann, Klaus (1980), Der Kampf um den jungen Menschen, in: Ders., Woher wir kommen und wohin wir müssen. Frühe und nachgelassene Schriften, hg. v. Martin Gregor-Dellin (Hg.), München, S. 113-122.

- Mann, Klaus (1969a [1936]), Selbstanzeige: Mephisto, in: Ders., Heute und morgen. Schriften zur Zeit, hg. v. Martin Gregor-Dellin, München, S. 50-54.
- Mann, Klaus (1969b [1934]), Homosexualität und Faschismus, in: Martin Gregor-Dellin (Hg.), Heute und morgen: Schriften zur Zeit, München, S. 130-137.
- Mann, Klaus (1969c [1930]), Krieg und Sexualität, in: ders., Heute und morgen. Schriften zur Zeit, hg. v. Martin Gregor-Dellin, München, S. 85-87.
- Mann, Klaus (1952 [1949]), Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, Berlin.
- Mann, Klaus (1942 [1984]), The Turning Point. Thirty-five Years in This Century, London.
- Mann, Klaus (1939), Der Vulkan. Roman unter Emigranten, Amsterdam.
- Mann, Klaus (1936), Mephisto. Roman einer Karriere, Amsterdam.
- Mann, Klaus (1935), Symphonie Pathétique. Ein Tschaikowsky-Roman, Amsterdam.
- Mann, Klaus (1934), Die Linke und das „Laster“, in: Europäische Hefte 36-37, S. 675-678.
- Mann, Klaus (1930), Alexander. Roman der Utopie, Berlin.
- Mann, Klaus (1925a), Anja und Esther. Ein romantisches Stück in sieben Bildern, Berlin.
- Mann, Klaus (1925b), Der fromme Tanz. Das Abenteuerbuch einer Jugend, Hamburg.
- Mann, Klaus (1925c), Vor dem Leben. Erzählungen, Hamburg.
- Mann, Thomas (1991), Tagebücher 1949-1950, hg. v. Inge Jens, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1984a [1931]), Die Wiedergeburt der Anständigkeit, in: Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 314-343.
- Mann, Thomas (1984b [1930]), Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 294-314.
- Mann, Thomas. (1984c [1927]), Die geistigen Tendenzen des heutigen Deutschlands, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 222-235.
- Mann, Thomas (1984d [1922]); Von deutscher Republik, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 118-159.
- Mann, Thomas (1984e [1922]), Deutschland und die Demokratie, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 213-222
- Mann, Thomas (1984f [1922]), Das Problem der deutsch-französischen Beziehungen, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 170-191.

- Mann, Thomas (1984g [1915]), Friedrich und die große Koalition, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main: Fischer, S. 28-88.
- Mann, Thomas (1984h [1914]), Gedanken im Kriege, in: Ders., Von deutscher Republik. Politische Schriften und Reden in Deutschland, Frankfurt am Main, S. 7-25.
- Mann, Thomas (1979), Tagebücher 1918-1921, hg. v. Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1978), Tagebücher 1935-1936, hg. v. Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1977), Tagebücher 1933-1934, hg. v. Peter de Mendelssohn, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1963), Briefe 1889-1936, hg. v. Erika Mann, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1960a [1954]), Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 7, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1960b [1949]), Goethe und die Demokratie, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 9, Frankfurt am Main, S. 755-782.
- Mann, Thomas (1960c [1947]), Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 6, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1960d [1947]), Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 9, Frankfurt am Main, S. 675-712.
- Mann, Thomas (1960e [1939]), Bruder Hitler, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 12, Frankfurt am Main, S. 845-852.
- Mann, Thomas (1960f [1938]), Schopenhauer, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 9, Frankfurt am Main, S. 528-580.
- Mann, Thomas (1960g [1933/34]), Leiden an Deutschland, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 12, Frankfurt am Main, S. 684-766.
- Mann, Thomas (1930), Protest der Prominenten gegen die Beibehaltung und Verschärfung des Paragraphen 175, in: Eros. Werbeheft der Kampf- und Kunstzeitschrift „Der Eigene“ 7, S. 97-98.
- Mann, Thomas (1960h [1930]), Lebensabriss, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 11, Frankfurt am Main, S. 98-144.
- Mann, Thomas (1960i [1930]), Mario und der Zauberer. Ein tragisches Reiseerlebnis, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 8, Frankfurt am Main, S. 658-711.
- Mann, Thomas (1960j [1930]), August von Platen, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 11, Frankfurt am Main, S. 268-281.
- Mann, Thomas (1960k [1925]), Über die Ehe, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 10, Frankfurt am Main, S. 191-207.

- Mann, Thomas (1960l [1924]), Der Zauberberg, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 3, Frankfurt am Main.
- Mann, Thomas (1960m [1920]), Brief an Hermann Grafen Keyserling, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 12, Frankfurt am Main, S. 593-603.
- Mann, Thomas (1960n [1918]), Betrachtungen eines Unpolitischen, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 12, Frankfurt am Main, S. 7-589.
- Mann, Thomas (1960o [1912]), Der Tod in Venedig, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 8, Frankfurt am Main, S. 444-525.
- Mann, Thomas (1960p [1903]), Tonio Kröger, in: Ders., Gesammelte Werke in zwölf Bänden, Bd. 8, Frankfurt am Main, S. 271-338.
- Mattenklott, Gert (1979), Homosexualität und Politik bei Klaus Mann, in: Sammlung: Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst 2, S. 29-38.
- Mayer, Hans (1980), Thomas Mann, Frankfurt am Main.
- Naumann, Uwe (1984), Klaus Mann, Reinbek bei Hamburg.
- Sommerhage, Claus (1983), Eros und Poesis. Über das Erotische im Werk Thomas Manns, Bonn.
- Spangenberg, Eberhard (1986), Karriere eines Romans. Mephisto, Klaus Mann und Gustaf Gründgens. Ein dokumentarischer Bericht aus Deutschland und dem Exil 1925-1981, Reinbek bei Hamburg.
- Wisskirchen, Hans (1992), Republikanischer Eros. Zu Walt Whitmans und Hans Blühers Rolle in der politischen Publizistik Thomas Manns, in: Gerhard Härle (Hg.), „Heimsuchung und süßes Gift“. Erotik und Poetik bei Thomas Mann, Frankfurt am Main, S. 17-40.
- Zynda, Stefan (1986), Sexualität bei Klaus Mann, Bonn 1986.
- Zijderveld, A.C. (1993), Het faible van Thomas Mann. Over de dagboeken van 1949 en 1950, in: *De Gids* 156.3, S. 169-183.

Biografische Notiz

Dr. Harry Oosterhuis hat an der Universität von Groningen Geschichte und an der Universität von Amsterdam Soziologie studiert. Er war Dozent für homosexuelle Studien an der Katholischen Universität von Nijmegen und doziert zur Zeit Geschichte an der Universität von Maastricht. Er hat Bücher und Artikel über die Geschichte des Katholizismus und Homosexualität in den Niederlanden publiziert, über die frühe homosexuelle Bewegung und Männerbünde im präfaschistischen Deutschland, die Verfolgung Homosexueller im Dritten Reich, Sexualität im Wien der Jahrhundertwende und die Rolle von Psychiatrie und Autobiografie in der Entwicklung der sexuellen Identität im 19. Jahrhundert. In 2000 erschien *Stepchildren of Nature: Krafft-Ebing, Psychiatry, and the Making of Sexual Identity* (Chicago und London: The University of Chicago Press). Zur Zeit forscht er über die Geschichte der niederländischen Psychiatrie.

Abstract